Ansprache zur Verabschiedung von Luzia Maasmann
am 31. Oktober 2025 in St. Antonius Merfeld

Evangelium: Matthäus 5,13-16

Es ist vermutlich kein Geheimnis, dass bei einer Beerdigung der Prediger ganz häufig der einzige ist, der jene Person, von der es Abschied zu nehmen gilt, überhaupt nicht persönlich gekannt hat. Es ist doch so, dass mich mit Luzia Maasmann so gut wie keine eigenen Erlebnisse und persönlichen Erinnerungen verbinden – im Gegensatz vermutlich zu allen anderen, die sich heute hier in der Kirche eingefunden haben. Die vielen „Weiß-Du-Noch-Geschichten" können andere besser erzählen als ich. Schön, dass wir gleich einen Rückblick einer Enkelin hören werden.

Liebe Familie Maasmann, liebe Schwestern und Brüder!

Andrerseits ist die Perspektive von einem Außenstehenden nicht ganz unbedeutend, kann so gar sehr wichtig sein – um noch mal ein anderes Schlaglicht auf eine Lebensgeschichte zu werfen; um aus einer anderen Perspektive eine bestimmte Eigenart aus dem Leben der Verstorbenen zum Leuchten zu bringen.

Luzia Maasmann, so durfte ich erfahren, war ihr Vorname bzw. ihre Namenspatronin wichtig: die Lichtträgerin. Aber so wie der Lichterkranz auf dem Haupt der frühchristlichen Märtyrerin natürlich weit mehr bedeutete, als nur die Katakomben von Syrakus auszuleuchten, um die Hände frei zu haben – so verband auch Luzia Maasmann mit dem „Licht" mehr als Elektrizität und Orientierung in der dunklen Jahreszeit. Das zu sagen, ist eigentlich banal.

Nicht banal ist die Frage, für was aber dann das „Licht" ein Symbol ist bzw. es für Luzia Maasmann war? Welche Bedeutung für das Leben kann die Licht-Metapher haben? In einem Psalmengebet aus dem Alten Testament ist es das Wort Gottes, das als „Licht" beschrieben wird: also, dass sich der gläubige Mensch als von Gott angesprochen und mit Zuspruch beschenkt erfährt. „Dein Wort ist wie ein Licht in der Dunkelheit, das meinen Weg erleuchtet" – so lesen wir im Psalm 105.

Es ist das Wesen des Lichts, dass wir es *spüren* und *wahrnehmen*. Wir lieben das Licht, weil es ausstrahlt. Weil das Licht Ausstrahlung hat, ist es für uns eine Grundvoraussetzung ist, die Welt zu erkennen – und selbst in der Welt von den Mitmenschen erkannt zu werden. „Stell dein Licht nicht unter den Scheffel", so lautet eine etwas altertümlich klingende Redewendung. Dieses

Wort stammt aus jener Stelle im Evangelium, die wir soeben gehört haben. Und Jesus bezeichnet das Licht als eine Realität, die von den Jüngern ausgehen soll: „Ihr seid das Licht der Welt; ... euer Licht soll vor den Menschen leuchten."

Das Licht soll sich *zeigen*. Und mit „zeigen" ist sprachlich (vermutlich) „zeugen" verwandt, also „*Zeugnis ablegen*" gemeint. Der Zeuge „zeigt" und macht „anschaulich", was er erfahren hat, was seine *Überzeugung* ist.

Und jetzt komme ich in der Rolle des eingangs beschriebenen Außenstehenden ins Spiel: Denn genau dies durfte ich bei Luzia Maasmann erleben – ja: sehen! Dass sie Zeugnis ablegte, dass ein inneres Licht aus ihr aufstrahlte.

Es war am Freitag, dem 17. Oktober 2014, am späten Vormittag, auf dem Waldfriedhof Hausdülmen. Ein trauriges Ereignis, nämlich das Begräbnis von Malte, dem Enkel von Luzia Maasmann. Wir waren am offenen Grab versammelt, die Familie nahm Abschied. Dann trat die Großmutter hervor, klopfte energisch mit dem Gehstock auf den Boden und rief unvermittelt ins Grab:

„Malte, wir sehen uns wieder. Ich komme bald zu dir!"

Nicht nur ich, sondern ein gewisser Kreis von Umstehenden konnte dieses Statement damals hören. Jemand, den ich erst gestern fragte, ob er sich noch daran erinnert, meinte: „Ein ganz starkes Glaubenszeugnis – mit nur wenigen Worten!" Diese Episode war Jahre später sogar Teil einer Friedhofsführung in Hausdülmen. „Wir sehen uns wieder. Ich komme bald zu dir!"

Damals meinten Sie, lieber Justin, dass es sowohl für die Generation Ihrer Mutter im Allgemeinen wie auch für die Mutter im Konkreten eigentlich ungewöhnlich war, sich unvermittelt derart zu exponieren; und Sie selbst seien damals überrascht gewesen.

Nicht überraschend, nicht ungewöhnlich war für Luzia Maasmann aber, dass sie auch bei anderer Gelegenheit mit großer innerer Freiheit über das Sterben sprechen konnte. Dass Sie den Tod eigentlich erwartete – das meint doch: dass sie „Erwartungen" an das Leben „danach" hatte. Denn sie war ein gläubiger Mensch und konnte kaum annehmen, dass unser Dasein im Hier und Jetzt schon alles war, was sich der Schöpfer ausgedacht hat. Dass Gott uns erwartet und einmal heimholen wird, das gehörte selbstverständlich zum Kern ihres Glaubens. Und dass wir diese Einladung Gottes nicht tabuisieren, sondern uns nach ihr ausstrecken.

Davon spricht übrigens das Evangelium vom 13. Dezember, vom Gedenktag der hl. Lucia. Es erzählt von den fünf törichten und den fünf klugen Brautjungfern, die mit brennenden Öllampen den Bräutigam erwarten. Wir kennen das Drama, aber auch die Ermunterung Jesu: „Lasst eure Lampen brennen, haltet auch ihr euch bereit!“

Dass man voller Erwartung, also mit auf Gott ausgerichtetem Herzen das Leben ausrichtet: Diese Haltung war bei Luzia Maasmann tief verinnerlicht, und diese konnte sie eben auch nach außen zum Ausdruck bringen. Das Leben mit den christlichen Traditionen und Gepflogenheiten war für sie von klein auf und über Jahrzehnte selbstverständlich.

Wo sich aber das christliche Brauchtum verabschiedet – das ist nicht nur meine persönliche Meinung, sondern das lässt sich beobachten –, wo sich christliches Brauchtum verabschiedet, da wir nicht nur die Banalität zelebriert, sondern da kommen Angst und Schrecken durch die Hintertür. Da werden Trostlosigkeit und Horrorkult zelebriert. Das meine ich mit Blick auf das heutige Datum, den 31. Oktober. Der Vorabend zu Allerheiligen, der „All-hallows-Evening“ wird vielerorts als „Halloween“ begangen. Die Vorstellung, dass die Geister der Verstorbenen („Quälgeister“) die Lebenden belästigen und sich gar ihres Leibes bemächtigen wollen; die Idee, dass die Toten als „Untote“ zum ewigen Herumspuken verurteilt wird; das durch Schminknarben und Horrorkostümierung dargestellte leibliche und seelische „Grauen“: All dem kann man nur vordergründig etwas „Drolliges“ abgewinnen. Eine verantwortungsvolle Pädagogik geht mit existentiellen Ängsten, seelischen Leiden und körperlichen Entstellungen anders um.

Das sind die Alternativen: freudiges Erwartet-Werden und Heimkommen, wie es der morgige christliche Allerheiligentag feiert. Oder, wie es die „Heidenangst“ will, das verzweifelte Herumirren derer, die im Tod keinen Frieden finden.

Wie gesagt: Ich bin nur ein Außenstehender. Aber wenn ich meine Beobachtung vor elf Jahren richtig deute und wenn ich Ihre Schilderungen vor drei Tagen nicht ganz falsch verstanden habe – dann dürfte für Luzia Maasmann die Entscheidung klar gewesen sein: Nicht der hohle Kürbis. Besser die Lucia-Krone!

Oder mit ihren eigenen Worten: „Wir sehen uns wieder!“

Amen.